

Die Idylle trügt

Von Uhus, Wein und Wahrheit



Das Moseltal ist schön anzusehen. Doch die mit 28 Staustufen geregelte, fahrrinnenvertiefte Mosel ist eine Großschiffahrtsstraße und mehr Kanal als Fluss. Trügerisch ist das Bild noch aus einem anderen Grund: Hubschraubereinsätze im Weinbau bedrohen das Leben von Uhus. VON WILHELM BREUER

Felsen sind attraktive Brutplätze für Uhus. Dort sind Eier und Jungvögel vor Fressfeinden und ungünstiger Witterung geschützt und die Altvögel haben die Umgebung im Blick. Die Felsen im 160 Kilometer langen Moseltal von Trier bis Koblenz bieten Europas größter Eulenart reichlich Raum – 70 Paare könnten es sein. Tatsächlich sind es nur halb so viele. Zwar hat der Uhu, der um 1950 nach massiver Verfolgung nahezu überall in Deutschland verschwunden war, das Gebiet von Eifel und Hunsrück nach Schutzmaßnahmen wiederbesiedelt, aber trotz der für Uhus scheinbar günstigen Habitate am wenigsten das die beiden Mittelgebirge trennende Moseltal. Zu viele Uhus verunglücken nach wie vor an vogelgefährlichen Mittelspannungsmasten, Bahnstrecken und Straßen längs des Flusses. Ein weiteres Problem wiegt nicht minder schwer: der Hubschraubereinsatz im Weinbau.

Die Rebstöcke stoßen an die Brutfelsen oder schließen sie ein. Felsen und Rebflächen wechseln auf engstem Raum. Die Bewirtschaftung der steilen Lagen ist beschwerlich, vor allem das Ausbringen von Pflanzenschutzmitteln. Mit dem Hubschrauber sind sie wesentlich leichter einzusetzen. Zwar untersagt das Pflanzenschutzgesetz ihre Anwendung mit Luft-

fahrzeugen, aber für den Weinbau in Steillagen sind Ausnahmen zulässig, wenn der Einsatz alternativlos oder gegenüber anderen Behandlungsmöglichkeiten für die menschliche Gesundheit oder den Naturhaushalt vorteilhaft ist. Natürlich ist der Einsatz an strenge Auflagen gebunden, aber er gehört an der Mosel von Anfang Mai bis Ende August zum Bewirtschaftungsgeschehen steiler und steilster Lagen.

Laute Riesenvögel

Von unbeteiligten Dritten genutzte Flächen dürfen vom Sprühnebel nicht getroffen werden, schreibt die rheinland-pfälzische Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion, die fürs Prüfen und Genehmigen der Anträge und Kontrollieren der Auflagen zuständig ist. Zu den unbeteiligten Dritten möchte man die Uhus rechnen. Im Mai sind die jungen Uhus geschlüpft, aber noch nicht flügge. Entweder hocken sie im Nest oder sie sind als noch flugunfähige Infanteristen in den Felsen unterwegs. Der Sprühnebel sollte sie keinesfalls treffen und durchnässen, schon gar nicht, wenn der Mai kühl ist. Das weitaus größere Problem für Uhus sind indessen nicht die Spritzmittel, sondern die Hubschrauber. Auf die lauten und oft überraschend auftauchenden Riesenvögel reagieren die zur Einsatzzeit mit der Jungenaufzucht beschäftigten Alt-

vögel sowie die Jungvögel mit Angst und Schrecken. Infolgedessen kommt es leicht zu Brutaufgaben, Brutverlusten sowie zu Abstürzen junger Uhus.

Wie sehr der Hubschraubereinsatz Uhus gefährdet, wurde erstmals nördlich der Mosel im Tal der Ahr, wo ebenfalls Biozide im Weinbau mit dem Hubschrauber ausgebracht werden, schlagartig deutlich. Nach dem Hubschrauberflug damals im Juni 2011 wurden die zwei sechs Wochen alten Jungen nicht mehr mit Nahrung versorgt. Erst nach fünf Tagen nahmen die bis dahin verschwundenen Altvögel die Fütterung wieder auf. Der weibliche Altvogel zeigte ein schreckhaftes Verhalten. Während der Tage ohne Fütterung kam es zu Übergriffen des stärkeren auf den schwächeren Jungvogel, der später an den Folgen starb. Die Vorgänge wurden von einer Webcam aufgezeichnet, die der Südwestfunk an dem Uhubrutplatz eingerichtet hatte, um schöne Aufnahmen aus dem Familienleben der Uhus live in die Wohnzimmer zu übertragen. Daraus wurde unfreiwillig ein Lehrstück über die Folgen der Hubschrauberflüge im Weinberg.

Dabei lassen sich die Risiken des Hubschraubereinsatzes für Uhus begrenzen. So ist es schon von Vorteil, wenn die Flüge nicht von hinten über die Brutplätze hinweggeführt, sondern Routen geflogen werden, bei denen der Hubschrauber für Uhus frühzeitig sichtbar ist, sodass sie sich auf dessen Herannahen einstellen, sich in Felsen und Vegetation ducken können, statt in Panik Hals über Kopf in die Tiefe zu stürzen. Um die notwendigen Auflagen treffen zu können, müssen vor einer Fluggenehmigung die Brutplätze der Uhus und das jeweilige Alter der Jungvögel ermittelt werden. Das ist schon von Rechts wegen eine notwendige Aufgabe im Zusammenspiel von Winzern, Hubschrauberfirmen und Behörden, die sich aber mit dem Schutz der Uhus nicht oder zu wenig befasst haben.

Erfolgsabhängig vom Ehrenamt

Das ist einer der Gründe dafür, dass im Moseltal der für eine stabile Uhupopulation notwendige Wert von 1,2 Jungen je Brutpaar lange Zeit verfehlt wurde, sagt Stefan Brücher von der Gesellschaft zur Erhaltung der Eulen, EGE. Er beringt zwischen April und Juni den jährlichen Nachwuchs der etwa 180 Uhubrutpaare in der Eifel. Im Juni sind aber längst nicht alle Uhus flügge und die Hubschrauberflüge enden erst Ende August.

Nach dem 2011 dokumentierten Debakel wandte sich Brücher an die Hubschrauberfirmen, gab ihnen die Uhubrutplätze bekannt, markierte sie am Boden, damit sie aus der Luft erkennbar sind und gewann die Piloten für die Änderung von Flugrouten. Wie dramatisch die Lage stellenweise war, belegt die Aussage eines Piloten: „Wenn ich

dort normal fliege, blase ich die ganze Brut aus dem Felsen.“ Schließlich wurden die Brutplätze in Flugkarten eingetragen. Doch die Absprachen gestalten sich nicht leicht. Die Spritzungen sind witterungsabhängig und müssen deshalb oft kurzfristig umdisponiert werden. Immerhin: Die Mühen haben sich gelohnt. In den letzten Jahren wurde der notwendige Wert von 1,2 Jungvögeln je Brutpaar annähernd erreicht.

Dass die Lage gleichwohl nicht zufriedenstellend ist, zeigen Vergleichszahlen aus der benachbarten Vulkaneifel. Dort werden in Steinbrüchen mit Abbaubetrieb zwei Jungvögel je Brutpaar groß, obgleich dort Sprengungen stattfinden, schweres Gerät im Einsatz ist und Lärm und Staub alltäglich sind. Darauf können sich Uhus einstellen. Und unbefugten Personen ist das Betreten untersagt. So bleiben dort für Uhus riskante Nutzungen wie Klettersport, Geocaching, Fossiliensammeln und anderer Freizeitbetrieb buchstäblich außen vor.

Der Erfolg im Weinberg könnte bald verspielt sein. Er hängt allein an Brüchers ehrenamtlichem Einsatz, der für seine Bemühungen von Winzern, Hubschrauberfirmen oder Behörden nicht einmal eine Aufwandsentschädigung erhält. Dabei bedarf die Datenlage der jährlichen Aktualisierung, damit Absprachen überhaupt getroffen werden können. Wie das ohne Brüchers Einsatz gelingen soll, steht in den Sternen. Dabei liegen die meisten der 34 Uhubrutplätze an Mosel und Ahr innerhalb von Europäischen Vogelschutzgebieten. Viele davon sind von Hubschraubereinsätzen betroffen. Wie es um Uhus in den anderen zwölf deutschen Weinanbaugebieten steht, wer weiß das schon. ■



WILHELM BREUER ist

Dipl.-Ing. der Landschaftspflege und arbeitet seit 1984 im beruflichen Natur-

schutz, u. a. als Lehrbeauftragter für Naturschutzrecht an der Hochschule Osnabrück.

„Im Wein liegt Wahrheit, manchmal eine bittere.“

